

Glück, jene schimmernde Seifenblase, die zerplatzt, sobald sie den schwebenden Zustand verläßt und die Erde berührt.

Was wir auch wählen, wir werden den Eindruck haben, es sei das Falsche gewesen. Mit dem Auto können wir nicht auf dem Wasser fahren, mit dem Motorboot nicht auf dem Lande, mit dem Landhäuschen weder auf dem Wasser noch auf dem Lande. Immer ist etwas . . .!

„Ja,“ denken wir, „man müßte eben alles haben können!“

Alles? Neue Täuschung! Man kann nicht alles haben. Hinter jedem erreichten Gipfel tauchen neue, höhere Gipfel auf . . .

*

Wäre es dann nicht vielleicht besser, wenn wir gar nicht erst den vergeblichen Versuch machen würden, das Meer der Wünschbarkeiten auszuschöpfen? Wäre es nicht weiser, uns nur auf das Notwendigste zu beschränken?

Hier stock' ich schon.

Was ist notwendig?

Der Eskimo würde antworten: „Eine Hütte, ein Renntierfell, etwas Lebertran und ein Weib.“ Ein Berliner Bankdirektor würde auf den Lebertran verzichten, jedoch erklären, daß Dinge wie Telephon, Zeitungen und Warmwasserversorgung sich aus seinem Leben einfach nicht fortdenken ließen, also streng notwendig seien.

Je zivilisierter ein Mensch ist, desto mehr Dinge gibt es für ihn, „ohne die er nicht leben kann.“ Oder sagen wir, ohne die er nicht leben möchte, an denen er hängt, obgleich oder gerade weil sie nichts anderes sind als Verschönerungen, Verzierungen.

✽

Der Weg der Zivilisation ist bepflanzt mit solchen Verschönerungen, Verzierungen, Bequemlichkeiten, Erleichterungen. So dicht bepflanzt sogar, daß es für uns arme Zivilisations-Wanderer nachgerade

schwer wird, durchzufinden und das Ziel nicht zu verlieren.

Es ist gut, daß in uns das Bedürfnis entstanden ist, sogar die primitivsten Lebensfunktionen mit so viel unsachlichem Schmuck zu behängen. Um das Fortpflanzungsgeschäft breiteten die Dichter den Sternmantel der Liebe; wir verschlingen nicht mehr rohes Fleisch, das wir mit den Händen zerreißen, sondern wir erfanden den gedeckten Tisch; wir wohnen nicht mehr in Höhlen, sondern zwischen tapezierten Wänden; wir tragen kein Schurzfell mehr, sondern Hosen mit Bügelfalten.

Leider aber führt jeder Weg, auch der beste, wenn er geradlinig und gedankenlos fortgesetzt wird, schließlich ins Absurde. Dichterisch verklärte Liebe ist schön — vorausgesetzt, daß man darüber den Zweck der Uebung nicht vergißt. Gedeckte Tische sind sehr nett — vorausgesetzt, daß es auch etwas Nahrhaftes zu essen gibt. Behaglich eingerichtete Wohnungen sind herrlich — vorausgesetzt, daß der Rahmen nicht mehr wert ist als das Bild, die Möbel und Tapeten nicht geschmackvoller als die Bewohner.

Irgendwo sind unsichtbare Grenzen gezogen, jenseits derer Segnungen in ihr Gegenteil umschlagen. Solche Grenzen scheinen hier gegenwärtig in vieler Beziehung erreicht und überschritten.

*

Erfüllt eigentlich die unendliche Zahl von Bequemlichkeiten, mit denen man uns beglückt, noch den Zweck, unser Leben bequemer zu gestalten, oder leben wir nicht vielleicht nachgerade in verhängnisvoller Weise unbequemer? Ist der viele Glanz, zwischen dem wir spazieren gehen, eigentlich wirklich so glänzend, steigert, erhöht er wirklich unsere Existenz?

Es ist wahr, die elektrische Bogenlampe, das Telephon, das Radio sind prachtvolle Erfindungen — aber sind es nicht ebenso viele Tyrannen? Nächtliche